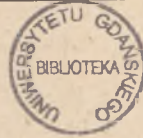


BIBLIOTEKA
Instytutu
Bałtyckiego
w Gdyni

~~9.39.14 II~~

Deutschlands Erneuerung
gen für den Unterrichtsgebrauch

Nr. 26



CL 17 129

Grundgedanken des Nationalsozialismus

Der deutschen Jugend dargestellt von J. Bolick

14. Auflage. 1941.



Heinrich Handels Verlag, Breslau 1

Der Lebensbaum des deutschen Volkes.

Auf Gottes weiter Erde wuchs einmal ein Baum, der war größer als die anderen Bäume. Er war aus einem Samenkorn entsprossen, das der Schöpfer in die Erde gelegt hatte. In diesem Samenkorn war schon der Plan für den ganzen Baum enthalten: ein schlanker, fester Stamm sollte emporwachsen, die Krone sollte sich schattenspendend ausbreiten, Blätter sollten das Sonnenlicht trinken, Früchte reifen. Mächtige Wurzeln sollten tief ins Erdreich dringen und die Feuchtigkeit des heiligen Bodens schlürfen. Der Baum war eine Esche.

Er wuchs und widerstand Wind und Wetter. Viele Gefahren bedrohten sein Leben. Der Sturm brach manchen Ast ab, Tiere nährten sich von der Rinde des Stammes, sie zupften die Blätter ab, um sie zu verzehren. Ein Drache nagte an den Wurzeln. Ein wütender Sturm, der 30 Tage lang brüllte, brach die stärksten Äste ab, und ein gefährlicher Riß entstand in dem Stamm. Aber der Baum war stark, und neue Zweige und Äste wuchsen. Da setzte sich eine andere Pflanze in der Krone des Baumes fest, und dieses Gewächs zog seinen Saft nicht aus dem Boden, sondern trank den Saft der Esche. Auf Pappeln kann man oft Mistelbüsche sehen, die dem Baum den Saft entziehen. Solche Schmarozerpflanzen wucherten auf der Esche. So zahlreich waren sie, daß man die Blätter der Esche kaum sehen konnte, daß die Esche keine Früchte mehr trug.

Da schickte der Schöpfer einen Mann. Der sagte: „Nach dem Willen Gottes soll dieser Baum Eschenblätter tragen, und er soll seine eigenen Früchte hervorbringen. Der Baum soll nicht verdorren, sondern in den Sonnenhimmel hineinwachsen.“ Und er befeuchtete die durstigen Wurzeln, und die matten Blätter wurden wieder straff. Der Mann entfernte langsam die Schmarozerpflanze, die dem Baum die Lebenskraft genommen hatte. Er band den geborstenen Stamm zusammen und pflegte die Wunde, so daß sie sich langsam schloß. Da fing der Baum von neuem an zu grünen und zu wachsen.

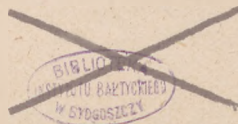
Die Esche ist das deutsche Volk. Die Wurzeln sind die Rassen, deren stärkste die nordische ist. Bauernrassen waren es, aus denen der Baum des deutschen Volkes emporwuchs. Der große Sturmwind ist der Dreißigjährige Krieg, die Schmarozerpflanzen sind die Fremdkörper im deutschen Volk, die nicht dem Leben des Baumes, des Volkes, dienen, sondern ihrem eigenen Nutzen. Der Drache ist der Kommunismus, die anderen Tiere sind die Verträge, die dem Volke den Ertrag seiner Arbeit nahmen, wie früher der Versailler Vertrag.

Der Mann aber, der die Wurzeln des Baumes wieder gesund machte, der den Drachen erschlug, der die schmarozernde Selbstsucht verjagte, der auch die Nager an Deutschlands Mark verjagen wird, ist Adolf Hitler. Wie Siegfried trägt er ein gewaltiges Schwert, sein Balmung ist der Nationalsozialismus.

A. Das Nationale.

1. Die eigene Art.

Der deutsche Baum muß deutsche Blätter tragen und deutsche Früchte. Das war aber in den Jahren nach dem großen Kriege nicht der Fall. Auf der Straße hörte man den Ruf: „Heil Moskau!“ In den Tanzsälen waren Neger-tänze die große Mode. Das Ausland verachtete das, was es als deutsche Kunst kennenlernte. Theaterstücke, Romane und Novellen waren unsittlich. Die sie schufen, waren aber keine Deutschen. Es gab „Deutsche“, die ihre eigenen Toten schmückten. „Die Toten des Weltkrieges“, sagte einmal ein solcher Deutscher,



„sind auf dem Felde der Unehre gefallen.“ Noch vieles gab es, was nicht deutsch war, obgleich es von deutschredenden Menschen gesprochen oder geschrieben worden war.

Da schickte die Vorsehung Adolf Hitler; er erkannte, daß alles das, was nach dem Weltkrieg in Deutschland geschah, nicht zu der Art der Deutschen paßte, daß es nicht artgemäß war. Er wußte auch, daß das Ende des deutschen Volkes kommen würde, wenn sich die Deutschen nicht wieder auf ihre Art besännen. Ganz Deutschland aber schlief, nur ganz wenige sahen die Gefahr. Da rief Adolf Hitler: „Deutschland erwache!“ Zuerst wachten nur wenige auf, sie halfen ihrem Führer, bald wurden es Tausende, bald Millionen, und endlich kam der Tag, an dem ganz Deutschland erwacht war: Am 12. des Nebelung 1933 stellten sich fast alle Deutschen hinter Adolf Hitler. Sie hatten heimgefunden zu ihrer eigenen Art.

Wenn wir wissen wollen, was uns artgemäß ist, dann müssen wir erforschen, was die Art unserer Voreltern war. Das sagt uns die Geschichte und die Vorgeschichte. Noch eine andere Wissenschaft hilft uns dabei: die Vererbungslehre.

Sie zeigt uns, daß wir das Erbe unserer Ahnen in uns tragen. Wie aber diese Ahnen lebten und dachten, wie sie geartet waren, erfahren wir aus der Geschichte und der Urgeschichte unseres Volkes.

2. Rasse.

Die Menschen sind nicht gleich. Die Neger haben eine schwarze Hautfarbe, die Chinesen sind gelb. Die Indianer nennt man auch „Rothhäute“. Die Weißen wurden von ihnen als „Bleichgesichter“ bezeichnet. Diese äußerlichen Unterschiede sind leicht zu erkennen. Die Menschen sind aber nicht nur äußerlich verschieden, sie unterscheiden sich auch in ihrem Denken.

Eine Gruppe von Menschen, die innerlich und äußerlich die gleichen Merkmale aufweisen, nennen wir eine Menschenrasse. Wir müssen die Rassen kennen lernen, denn sie bestimmen unser Leben. Das lehrt uns die Vererbungslehre*). Wenn ein Neger eine Negerin heiratet, so sind die Kinder auch Neger. Das ist leicht zu verstehen. Schwieriger ist es aber, wenn wir an die Menschen denken, die in unserem Vaterlande leben. Sie haben zwar alle eine weiße Hautfarbe, dennoch kann man große Unterschiede feststellen: Der eine ist groß, der andere klein, der eine blond, der andere schwarz, der eine hat blaue Augen, der andere braune, der eine ist treu, der andere falsch. Woher kommen denn diese Verschiedenheiten? Vor Tausenden von Jahren gab es Menschen, die sich sehr ähnlich waren, deren Kinder äußerlich und innerlich so wurden, wie die Eltern waren. Das war deswegen möglich, weil diese Menschen abgeschlossen lebten, weil ein blonder Mann eine dunkelhaarige Frau deswegen nicht heiraten konnte, weil es in der Abgeschlossenheit eben nur blonde Frauen gab. In Europa unterscheidet man im allgemeinen folgende sechs Rassen, durch deren Vermischung die europäischen Völker entstanden sind: 1. die nordische, 2. die fälische, 3. die dinarische, 4. die westische, 5. die ostische und 6. die ostbaltische Rasse. Jede dieser Rassen hat ihre guten und schlechten Seiten. Die wertvollste Rasse aber war die nordische. (Über das Aussehen und die Eigenschaften der Rassen gibt die Rassenkunde Aufschluß!) Wenn Angehörige dieser Rassen untereinander heiraten, entsteht kein Schaden. Wie unglücklich aber wäre ein Kind, dessen Mutter eine Negerin, der Vater aber ein Deutscher wäre! Immer müßte es daran denken, daß seine Ahnen vielleicht Menschenfresser waren. Immer

*) Vergleiche auch Lesefbogen Nr. 61 a (Sandels Verlag, Breslau).

müßte es fürchten, eine unheilvolle Veranlagung geerbt zu haben. Wie unglücklich muß ein Kind sein, dessen Vater Deutscher, die Mutter aber Jüdin ist. Immer wird es sich fragen, ob es die Anlage zum Betrügen und Ausbeuten geerbt hat. Es wird innerlich zerrissen sein, man wird es in seinem Äußeren und in seinem Handeln merken, daß seine Ahnen Juden sind. Aus solchen Mischehen müssen unbrauchbare Menschen hervorgehen. Darum lernen wir die Gesetze der Vererbung, die göttliche Gesetze sind. Darum müssen wir auch die Rassen kennen.

3. Volk.

Ursprünglich lebten die Rassen getrennt voneinander, später aber vermischten sie sich. Die Angehörigen der genannten sechs Rassen heirateten untereinander und wir sind die Nachkommen dieser Rassen. Fast jeder Deutsche trägt auch äußerlich die Merkmale von zwei bis drei Rassen an sich. Etwas aber eint uns alle: Wir tragen alle auch nordisches Erbgut in uns. Da nun die nordische Rasse die wertvollste war, müssen wir das, was nordisch in uns ist, pflegen und fördern. Diese Pflicht haben wir alle, ob blond oder schwarz, ob groß oder klein. Es ist ja ein großer Trost, zu wissen, daß wir alle, die wir die Brüderschaft aller Deutschen wollen, mit einem Teil unseres Blutes zu den kühnen Nordlandsmännern hinaufreichen, denen wir wieder ähnlich werden wollen. Wir gehören zu ihnen. Das hat der Weltkrieg gelehrt, das haben die zwei Millionen Blonden und Dunklen, Blauäugigen und Braunen, Großen und Kleinen gezeigt, die wie nordische Helden gestorben sind, und die treue Schildwacht halten in den Gräbern von der Nordsee bis zu den Alpen, von der Ostsee bis zum Schwarzen Meere.

Was verbindet denn die Millionen Deutscher, die Kleinen und die Großen, die Blonden und die Braunen, die doch eine deutliche Einheit bilden? Sie haben die gleiche Sprache. Aber nicht jeder, der Deutsch redet, ist ein Deutscher. Auch der Jude spricht deutsch und gehört doch nicht zu unserem Volke. Die Sprache allein ist also nicht die bindende Kraft, die die Einzelnen zu einem Volke macht. Die Religion ist es auch nicht, denn Franzosen und Engländer, Polen und Italiener glauben ebenso an Gott wie wir. Jeder Mensch hat zwei Eltern, vier Großeltern, acht Urgroßeltern usw. Man nennt die Geschlechterfolgen (Sohn, Vater, Großvater, Urgroßvater usw.) auch Generationen. In der zweiten Generation hat also jeder Mensch zwei Ahnen, in der dritten vier, in der vierten acht, in der fünften sechzehn. Nun hat das deutsche Volk schon viele hundert Jahre lang ein Schicksal gehabt, seit vielen hundert Jahren wohnen die Deutschen schon zusammen. In einem Jahrhundert leben gewöhnlich drei Generationen. In tausend Jahren gab es demnach 30 Generationen. Wieviel Ahnen müßten wir also in der dreißigsten Generation gehabt haben? Eine unwahrscheinlich hohe Zahl kommt heraus: 536 870 912. So viel Menschen gab es damals in ganz Europa nicht. Wenn ein Mann seine Base heiratet, so haben Mann und Frau denselben Großvater. Die Kinder aus dieser Ehe haben daher nicht vier Urgroßväter, sondern nur drei. Die Zahl der Ahnen wird also durch Verwandtschaftsehen verringert, dennoch werden sie so zahlreich sein, daß eigentlich jeder Deutsche die gleichen Ahnen haben muß, so daß alle Deutschen miteinander verwandt sind. Nun kennen wir die Verbundenheit der Deutschen miteinander: sie haben das gleiche Blut.

Noch etwas anderes kittet alle Deutschen zusammen: der Boden, auf dem wir leben, um den wir seit 2000 Jahren kämpfen. Der deutsche Boden ernährt

das deutsche Volk, deshalb hat es ihn immer geschützt und verteidigt, das letzte mal im Weltkrieg und in dem jetzigen Kampfe. Zwei Millionen Deutscher liegen in Frankreich, in Polen, Rußland, Italien, in der fernen Türkei und auf dem Grund aller Meere. Ein Wall toter junger Soldaten umgibt Deutschland und schirmt den deutschen Boden. Fast jede deutsche Familie hat einen Toten draußen auf diesem heiligen Schutzwall. Dort floß der Strom deutschen Blutes für den deutschen Boden. Alle Deutschen sind gleichen Blutes, sie müssen daher in dem gleichen Hause, dem gleichen Reiche wohnen. Daher sagt Punkt 1 des Programms der NSDAP.: „Wir fordern den Zusammenschluß aller Deutschen zu einem Groß-Deutschland.“ Im Jahre 1938 hat der Führer diese Forderung verwirklicht: Österreich und Sudetendeutschland sind heimgekehrt ins Reich, Großdeutschland ist erstanden.

Das deutsche Volk braucht Raum zum Leben. Zum Gedanken des Blutes gesellt sich der Gedanke des Bodens. Nun verstehen wir Punkt 3 des Programms: „Wir fordern Land und Boden (Kolonien) zur Ernährung unseres Volkes und Ansiedlung unseres Bevölkerungsüberschusses.“

Unser Volk trägt die verschiedenartigsten Anlagen in sich. Es gilt, die besten und begabtesten Deutschen herauszufinden. Das tut die NSDAP., die Wehrmacht und der Staat mit seinen Einrichtungen (z. B. Schule). Jeder Deutsche muß den langen Weg der Bewährung gehen: Jungvolk, HJ., Partei, Arbeitsdienst und Wehrdienst, Schule, Lehrzeit, Beruf. So werden die Besten ausgelesen. Niemals hört die Auslese auf. Die Schlechten aber werden ausgemerzt. (Todesstrafe für Verbrecher, Sterilisation für die Träger krankhafter oder verbrecherischer Veranlagungen.)

So ist das deutsche Volk zusammengeschweißt durch Blut und Boden. Es arbeitet, damit es leben und seine Aufgaben, die ihm der Schöpfer gestellt hat, meistern kann. Dabei wird es von den Besten, die der Magnet des Nationalsozialismus ausgelesen hat und immer weiter ausliest, geführt. Das Schlechte wird ausgemerzt. (Punkt 6 sagt: „Wir bekämpfen die Parlamentarität einer Stellenbesetzung nur nach Parteigesichtspunkten ohne Rücksichten auf Charakter und Fähigkeiten.“)

Das Leben, die Ehre des Volkes und seine Arbeit aber bewacht und schirmt das deutsche Volkshcer, das der Führer durch die Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht (16. 3. 1935) geschaffen hat. Damit hat die Forderung des Programmpunktes 22 („Wir fordern Abschaffung der Söldnertruppe und die Bildung eines Volkshceres“) ihre Erfüllung gefunden.

4. Ich bin nichts, mein Volk ist alles.

Wir lernen von Rasse und Vererbung, damit wir verstehen, wie unser Volk gesünder und besser gemacht werden kann. In allem, was wir tun, fragen wir immer: Was nützt es dem gesamten deutschen Volke? Was dient seinem Leben? Die Gesetze des Nationalsozialismus entspringen nicht der Laune eines mächtigen Befehlshabers, sondern der demütigen Einsicht eines sorgenden Führers in die göttlichen Gesetze des Lebens. Das Gesetz zur Verhütung des erbkranken Nachwuchses kann z. B. für einzelne bitter sein, die Volksgemeinschaft aber wird durch dieses Gesetz vor dem Niedergang bewahrt. Bei seinen Maßnahmen denkt der Führer niemals an einen einzelnen, sondern immer an das ganze Volk. Wenn wir das verstanden haben, werden wir nicht mehr unzufrieden sein, wenn uns irgend etwas unbequem ist.

Unser Volk braucht Brot. Das müssen wir selbst aus unserem Boden erzeugen. Wir dürfen nicht auf die anderen Völker angewiesen sein, sonst könnten wir unsere Freiheit verlieren. Das Brot schafft uns der Bauer. Nicht nur das, er ist auch eine Quelle unserer Volkskraft. Wir verstehen dies sofort, wenn wir einen Blick in unsere Ahnentafel werfen. Beispiel: Ein schlesischer Bauer, der um das Jahr 1760 lebte, hatte sieben Söhne und drei Töchter. In dem Wohnorte dieses Bauern war es nicht Sitte, den Hof unter die Kinder zu teilen. Einer der Söhne wurde Richter, einer Geistlicher, einer Lehrer, der vierte Sattler, der fünfte Schmied, der sechste Bäcker, der siebente übernahm den Hof. Die Töchter heirateten Bauern. So verließen sechs das Heimatdorf und dienten dem Volke als Kopf- oder Handarbeiter. Einer aber übernahm den Hof und sorgte für das tägliche Brot des deutschen Volkes. Wieder wuchsen zehn und mehr Kinder heran, die alle wieder hinauszogen und Arbeit für das Volk leisteten, mit Ausnahme des einen, der vom frühen Morgen bis zum späten Abend als Nachfolger des Vaters auf dem Acker arbeitete, den er so liebte. Manchmal ging es einem der Brüder draußen in der Fremde nicht gut. Dann kam er in die väterliche Wirtschaft, die ihm Arbeit und Brot gab, bis er wieder seiner eigenen Arbeit nachgehen konnte. Schlimm war es aber im Nachbardorfe. Dort wurden die Höfe immer geteilt, bis sie so klein waren, daß sie ihren Besitzer nicht mehr ernähren konnten. Es gab in diesem Dorfe nicht mehr so viele Kinder, und wenn diese wirklich da waren, mußten sie darben. Diele wurden krank und starben zeitig.

Wenn das im ganzen großen Deutschland so gewesen wäre! Es war aber nicht überall so. Manche Gegenden hatten die alte Sitte bewahrt, den Hof ungeteilt zu vererben. Bei unseren Vorfahren war der Hof nicht das Eigentum des Bauern, sondern er gehörte eigentlich der Sippe. Der Bauer hatte nämlich die selbstverständliche Pflicht, für seine Brüder und Schwestern zu sorgen. Wenn die Sippe so zahlreich wurde, daß nicht mehr alle Arbeit und Brot fanden, dann zog in längst vergangenen Zeiten die junge Mannschaft zur Landsuche aus. Das nannte man „heiligen Frühling“. Später, als die Landsuche nicht mehr möglich war, wurden die nicht erbberechtigten Brüder Handwerker, Kaufleute, Seefahrer, Gelehrte usw. Wenn sie aber in Not waren, bot ihnen der väterliche Hof Zuflucht, Arbeit und Brot. So war jede Bauernfamilie gleichsam eine Quelle, aus der Gelehrte, Künstler, Handwerker und Kaufleute in die Städte strömten, bis weit hinaus in das fremde Volkstum, wo sie Vorposten des Reiches wurden. Der Führer hatte die deutsche Geschichte befragt und ein Lebensgesetz der Nation erkannt, als er dem deutschen Volke das Erbhofgesetz gab. Was früher ehrwürdiger Brauch bei einzelnen war, hat er zum Gesetz für alle gemacht. Jetzt kann der Erbhof nicht mehr geteilt werden. Er wird dadurch befähigt, mehr Nahrung zu schaffen, als dies eine Vielzahl von kleinen Landwirtschaften könnte, die ebenso groß sind wie der eine Hof. Der Erbhof vererbt sich in der Familie, er bietet Zuflucht für Brüder und Schwestern, die in Not geraten. Gewiß könnte ein Sohn, der nicht ebensoviel erbt wie sein Bruder, der Bauer, sagen: Mir ist unrecht geschehen. Dann hat er aber nur an seinen kleinen eigenen Vorteil gedacht und nicht an den großen Schaden, den ein ganzes Volk hätte, wenn der Bauernstand vernichtet werden würde. Er wäre dann kein guter Deutscher mehr, denn sein Volk bedeutete für ihn nicht mehr das Höchste.

Ähnlich ist es bei den Handwerkern, den Kaufleuten und den industriellen

Unternehmungen. Auch sie dürfen nicht zuerst an den eigenen Gewinn denken, sondern an die Lebensnotwendigkeiten des Volkes.

Wie unnationalsozialistisch handelt der, der bei einer zeitweiligen Knappheit, z. B. an Fetten oder Eiern, unzufrieden ist! Er denkt nicht daran, daß die kleine Einschränkung des einzelnen es uns möglich machen, das deutsche Schwert scharf zu machen, damit unser tägliches Brot in sicherem Schutze steht. Er ist der Väter nicht wert, die gesagt haben: „Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen!“

Unser höchster Glaube ist unser Volk, dessen Herz unser Führer ist.

5. Von der Art des nordischen Menschen.

Wenn wir unser nordisches Bluterbe lebendig machen wollen, wenn wir wieder nordisch denken und fühlen lernen wollen, müssen wir wissen, wo und wie diese kühnen Männer wuchsen und wohin sie gingen.

Die nordische Rasse entstand in den Ländern um die Ostsee vor vielen tausend Jahren. Das Klima war rau, es gab Wälder mit wilden Tieren, das Meer lockte zu kühner Fahrt, der Winter war hart. Diese Menschen mußten im Kampf ihren Lebensunterhalt erwerben. Sie kämpften gegen die wilden Tiere. Wenn sie ein Tier erlegen wollten, mußten sie in größerer Zahl ausziehen, denn mit den damaligen Steinwaffen und Holzkeulen konnte ein einzelner nichts ausrichten. Einer war auf den anderen angewiesen. Wer nicht stark genug war, am Kampfe teilzunehmen, wurde verachtet. Deshalb gingen auch diejenigen mutig in den Kampf, deren Körper den Anstrengungen nicht gewachsen war. Die Folge davon war, daß die Schwachen umkamen, so daß nur die Starken übrig blieben. Es fand also eine Auslese statt. So entstand ein starkes Geschlecht, das den Tod nicht fürchtete.

Der Mittelpunkt des Denkens dieser Männer war der Kampf. Dazu waren aber nur die tauglich, die bestimmte Eigenschaften hatten. Sie mußten treu sein, denn einer brauchte die Hilfe des anderen, der Kämpfer mußte sich auf seine Kampfgenossen verlassen können. Sie mußten mutig sein, sonst hätten sie einen Kampf nicht wagen können. Der Feigling wurde verachtet, damit war er aus der Gemeinschaft der Kampfgenossen ausgeschlossen. Beim Kampfe setzte man das Leben auf das Spiel. Mut, Treue bis zum Tode waren Eigenschaften jener Männer. Verrat an den Kampfgenossen, das Gegenteil von Treue, war die schlimmste Tat. Das rauhe Land, der zum Leben notwendige Kampf ließ die starken treuen Söhne des Nordens erstehen.

Was für Menschen werden unter der heißen Sonne des Südens entstanden sein? Die Natur bot ihnen alles, was sie zum Leben brauchten. Es gab Feigen und Datteln und Kokosnüsse und noch viele andere Früchte. Der Mensch brauchte nicht zu kämpfen, um seinen Lebensunterhalt zu gewinnen. Er sammelte die Früchte und tauschte sie gegen andere aus: er war nicht Kämpfer, er war Händler. Derjenige wird am angesehensten gewesen sein, der am vorteilhaftesten tauschen, handeln konnte. Nicht Mut wird die geschätzte Eigenschaft gewesen sein, sondern Schlaueit, Gerissenheit. Auch die Treue wird nicht hoch im Werte gewesen sein, wohl aber List, Verschlagenheit, denn der verschlagene Händler konnte mehr gewinnen als der aufrichtige. Wohl haben auch die Händlervölker gekämpft, meist taten sie es aber, um zu rauben. Die Nordlandsmänner kämpften, um leben zu können, sie gingen auf die Landsuche und erkämpften ihren Kindern den Boden, den sie zum Leben brauchten.

Wir stellen noch einmal den Kämpfer und den Händler (nicht den Kaufmann) gegenüber. Beim Kämpfer: Mut, Ehre, Treue bis zum Tode. Beim Händler: Eist, Verschlagenheit, Schlaueheit. Der Kämpfer kämpft um das, was er braucht (Bedarf). Der Händler kämpft, um sich zu bereichern (Profit).

6. Die Judenfrage.

Die Juden sind ein Händlervolk. Sie gehen nicht hinter dem Pflug, sie liegen nicht vor Ort, um Kohle zu fördern. Sie handeln mit dem, was andere erzeugen. Da sie selbst nichts erzeugen, leben sie bei allen Völkern, die nicht händlerisch denken. Sie sind wie die Mistelbüsche, die ihre Nahrung nicht aus dem Boden nehmen. Gott hat den Baum geschaffen, aber auch das Ungeziefer und die Schmarotzer. Wenn der Baum nicht sterben soll, muß er von dem Ungeziefer, das seine Säfte saugt, befreit werden. Ebenso muß sich das deutsche Volk von den Juden scheiden, wenn es leben will.

Die Juden leben bei allen Völkern und bilden dennoch eine Gemeinschaft, die wie ein Spinnwebennetz die ganze Welt umschließt. Da die Juden gewissenlose Ausbeuter sind, die nur daran denken, Geld zusammenzuraffen, vereinigen sie den größten Teil des Geldes in ihren Händen. Mit diesem goldenen Spinnwebennetz fesseln sie die Völker. Ein Beispiel: Als Deutschland noch im Netz der goldenen Spinne war, hatte ein Mann eine große Fabrik gebaut, in der Kunstseide erzeugt wurde. Er dachte: Die Deutschen brauchen Seidenstoffe. Da sie sich echte Seide nicht kaufen können, werde ich Kunstseide schaffen. Die Deutschen werden schöne Kleider billig kaufen können und sehr viele Arbeiter werden beschäftigt werden. Er hatte aber nicht genug Geld. Daher gründete er eine Aktiengesellschaft. Reiche Leute gaben ihm Geld. Sie erhielten dafür einen Schein, der ihnen Gewinnbeteiligung zusicherte. Diese Scheine konnten mit allen Rechten verkauft werden. In der Fabrik hatte der zu bestimmen, der mehr als die Hälfte des Geldes besaß. Die Fabrik ging gut und ernährte viele deutsche Arbeiter. Die Deutschen kauften jetzt nicht mehr im Ausland die teuren Stoffe, da billige deutsche vorhanden waren. Die Geschäfte des ausländischen Juden gingen daher schlecht; seine teuren Waren fanden zu wenig Käufer. Das ärgerte ihn. Er ließ viele Scheine (Aktien) zusammenkaufen, so daß ihm mehr als die Hälfte des Fabrikkapitals gehörte. Jetzt hatte er die Macht über das Werk. Er ließ es still legen. Jetzt mußten die Deutschen wieder die teure Ware kaufen und der Jude verdiente viel, aber tausende deutscher Arbeiter wurden erwerbslos und mußten hungern. So konnte die Spinne den Deutschen, der in dem goldenen Netze steckte, aussaugen. Der Führer hat das Netz dadurch zerrissen, daß er die Juden aus dem Leben des deutschen Volkes ausschaltete. Jetzt kann kein Jude mehr deutsche Fabriken lahmlegen und den Arbeitern ihr Brot nehmen, denn jedes deutsche Werk hat einen doppelten Zweck: Es erzeugt, was das Volk zum Leben braucht, es gibt deutschen Menschen Arbeit und Brot.

Die Juden in Deutschland sprachen zwar deutsch, aber sie dachten nicht deutsch. Heinrich Heine flüchtete aus politischen Gründen nach Paris. Dort bekam er von Frankreich Geld und schrieb dafür ein Buch über Deutschland, das voller Haß und Verleumdung war. Hoffmann von Fallersleben wurde auch verbannt. In der Verbannung schrieb er aber das Lied: „Deutschland über alles!“

Der Jude kann dann am meisten gewinnen, wenn das Wirtsvolk uneinig und dadurch schwach wird. Deshalb sucht er überall Unfrieden zu stiften und Uneinigkeit zu schaffen. In allen Parteien des Nachkriegsdeutschlands waren

Juden führend vertreten, mit Ausnahme der NSDAP. (und der völkischen Parteien). Dadurch hatte der Jude überall Einfluß. Diesen Zustand hat der Führer beseitigt, als er den Punkt 4 des Programms („Kein Jude kann Volksgenosse sein“) erfüllte. Das Reichsbürgergesetz vom 15. 9. 1935 bestimmt, daß nur Staatsangehörige arischen oder verwandten Blutes Reichsbürger werden können. Das Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes aber vom gleichen Tage verbietet jede Blutmischung zwischen Juden und deutschen Menschen. Eine Übertretung oder Umgehung dieses Verbots — etwa durch Eheschließung im Auslande — unterliegt strenger Strafe. Auch das Hissen der Hakenkreuzflagge oder das Zeigen der Reichsfarben ist den Juden verboten.

7. Der Nationalsozialist muß Kämpfer sein.

Wir wollen so denken, wie es zu unserer Art paßt. Unsere nordischen Vorfahren waren Kämpfer. So wollen auch wir Kämpfer sein. Der nordische Mensch kämpfte nicht, um ein ruhiges, bequemes Leben zu gewinnen. Er hörte nie auf zu kämpfen. Kampf war sein Lebensinhalt. Es gibt Leute, die suchen so viel Geld zu verdienen, daß sie sich mit 50 Jahren zur Ruhe setzen und von den Zinsen leben können. Das sind Rentner. Wenn ein Mensch ein solches Wunschbild (Ideal) hat, so sagen wir, er hat ein Rentnerideal. Das hat der Nationalsozialismus nicht. „Nationalsozialist sein, heißt Kämpfer sein.“ Die braunen Soldaten Adolf Hitlers waren Kämpfer. Sie opferten Amt und Stellung, um für Deutschland zu kämpfen, sie gaben ihr Leben dafür, daß die Deutschen wieder deutsch denken.

Kampf ist gefährlich, der Kämpfer will „gefährlich leben“, wie ein großer Deutscher gesagt hat. Der Nationalsozialist will nicht „ruhig leben“, denn sonst müßte er der Gefahr aus dem Wege gehen. Das haben die Staatsmänner gemacht, die den Friedensvertrag unterzeichnet haben. Das haben auch die anderen getan, wenn sie sich immer nach den Wünschen der früheren Feinde richteten, um Ruhe zu haben. Adolf Hitler aber hat den Völkerbund verlassen, die allgemeine Wehrpflicht verkündet, das Rheinland wieder besetzt, Österreich und das Sudetenland sind befreit. Er hat den Mut des nordischen Kämpfers gehabt, und dem „Mutigen hilft Gott“.

Kampf ist nicht Krieg, auch die Arbeit ist wirklicher Kampf. Ist das Winterhilfswerk nicht ein gewaltiger Kampf gegen Kälte und Hunger? Ist der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit nicht ein gewaltiges Ringen?

So ist also kämpferisches Denken eine der Grundlagen des Nationalsozialismus: Solange wir leben, werden wir kämpfen, lernen, arbeiten. Wirkliches Leben ist Kampf, Arbeit. Ruhe aber ist Tod.

Daher heißt es im Programm: „Erste Pflicht jedes Staatsbürgers muß sein, geistig oder körperlich zu schaffen. (10.) Daher fordern wir: 11. Abschaffung des arbeits- und mühelosen Einkommens.“ Wer leben will, wer essen will, muß arbeiten, kämpfen, solange er rüstig ist. Das lag in der Art unserer Vorfahren, das muß auch wieder unsere Art werden. Leider war es nicht immer so.

Es gab nämlich in Deutschland viele Leute, die ein „arbeits- und müheloses Einkommen“ erstrebten. Ihre händlerische Gesinnung hatte sie dazu befähigt, viel Geld zusammenzuraffen. Das verborgten sie. Sie verlangten dafür sehr hohe Zinsen, damit sie üppig leben konnten, ohne „körperlich oder geistig zu schaffen“. In der Zeit nach der Geldentwertung oder Inflation (1924/25)

wurden oft 24% Zinsen verlangt, und nach dem damals geltenden Recht und nach den Grundsätzen der liberalistischen Zeit konnte das niemand hindern. Später gingen die Zinssätze auf 12% oder 10% zurück. Sie waren aber immer noch viel zu hoch. Wer sich Geld lieh, mußte in 8—10 Jahren soviel an Zinsen aufbringen, wie das geliehene Kapital betrug, das er nach allem Zinszahlen ja immer noch schuldig war. Das war hart für alle, deren Erzeugnisse niedrig im Preise standen, besonders für die deutschen Bauern. Sie arbeiteten nicht mehr für ihre Familie und für ihr Volk, sondern für ihre Geldgeber. Sie waren Knechte der Zinsen geworden; sie standen in Zinsknechtschaft. — Adolf Hitler zeigte auch auf diesem Gebiete den Weg zur Gesundung. Er stellte die erlösende Forderung: Brechung der Zinsknechtschaft! — Zur Erreichung dieses Zieles sind seit der Machtergreifung die Zinssätze mehrmals herabgesetzt worden, zuerst auf 8%, dann auf 6%, zuletzt auf 4%. Damit ist das harte Los der Schuldner fühlbar erleichtert.

Ein Kämpfer muß opfern können, er muß bereit sein, sein Leben hinzugeben. Millionen haben dieses höchste Opfer dem Volke dargebracht.

Ein Kämpfer muß treu sein. Unsere Vorfahren kannten die Treue bis zum Tode. Als die Nibelungen in der Halle des Hunnenkönigs saßen, als sie wußten, daß sie nicht wieder lebendig den unheilvollen Ort verlassen würden, kam Kriemhild und sagte: „Gebt mir Hagen, den Mörder Siegfrieds heraus, und ich lasse euch ziehen!“ Das taten sie aber nicht. Sie gingen lachend mit ihrem Kampfgenossen in den Tod, denn über alles ging ihnen die Treue. Treu müssen wir sein, treu dem Führer, treu dem Volke, treu der eigenen Art. Unsere Art zeigt sich in der Religion, der Dichtung, der Musik und auch im Recht. Gerade da sind wir unserer Art nicht treu geblieben. An die Stelle des germanischen Rechts war im Mittelalter das römische Recht getreten. Die Richter waren seit dieser Zeit gezwungen, nach dem Buchstaben zu urteilen, nicht nach ihrem Rechtsgewissen. Ein Beispiel: Ein Mann hatte die Lichtleitung so verändert, daß der Zähler den entnommenen Strom nicht anzeigen konnte. Er hatte also Strom gestohlen. Der Buchstabe des Gesetzes sagte, man könne nur eine Sache stehlen. Die Elektrizität ist aber ein Zustand, also hat der Mann nicht gestohlen. Wir fühlen aber, daß es sich hier dennoch um einen Diebstahl handelt. Es mußte ein besonderes Gesetz geschaffen werden, um die unberechtigte Entziehung elektrischer Arbeit bestrafen zu können. Der Nationalsozialismus bekämpft die Buchstabengerechtigkeit. Er hat dem deutschen Richter die Möglichkeit gegeben, nach seinem Rechtsempfinden (Gewissen) zu urteilen, denn das Programm der NSDAP. sagt: „Wir fordern Ersatz für das römische Recht durch ein deutsches Gemeinrecht.“ (19.).

Die Treue war nach 1918 verloren gegangen und damit die Ehre. Die anderen Völker sahen verächtlich auf uns herab. Sie befahlen, und wir gehorchten. Wir waren nicht gleichberechtigt, wir hatten mit der Treue zu unserer kämpferischen Art auch die Ehre verloren. Adolf Hitler hat jedoch für ihre Wiederherstellung gekämpft, er hat uns das Ziel gegeben: „Wir fordern die Gleichberechtigung des deutschen Volkes gegenüber den anderen Nationen.“ (2.) Die Einführung der Allgemeinen Wehrpflicht im März 1935 war ein großer Schritt zu diesem Ziel. Erreicht wurde es am 7. März 1936, als wieder deutsche Soldaten am deutschen Dome in Köln vorbeimarschierten, um die alten Garnisonen zu beziehen, die 17 Jahre lang keine deutschen Truppen beherbergt hatten. (Erlöschen des Rheinpaktes von Locarno.)

Daß die Gleichberechtigung des deutschen Volkes anderen Nationen gegenüber wieder hergestellt ist, wurde deutlich sichtbar, als im Jahre 1938 Österreich und das Sudetenland ins Reich heimkehrten. Nun kämpft unser Reich den größten Kampf seiner Geschichte, um die errungene Gleichberechtigung für die kommenden Jahrhunderte zu sichern.

8. Von den Wanderungen und Leistungen des nordischen Menschen.

Unter dem wolkenbedeckten Himmel der Ostseeländer bis nach Grönland hinauf machte der nordische Mensch seine hohe Schule durch. Der Kampf zwang ihn, seine Muskeln zu stählen, die Gefahr zu verachten. Die Not lehrte ihn grübeln, forschen, erfinden. Es gab viele Kinder in diesen Ländern. Der Acker wurde knapp, der Lebensraum wurde zu eng. Vielleicht trat auch eine Klimaverschlechterung ein. Das Leben wurde drückend für die starken, kühnen Männer. Sie hatten vielleicht schon von dem sonnigen Süden gehört, wo der Boden freiwillig gab, was ihm im Norden mühsam abgerungen werden mußte. So scharten sie sich um einen Führer, nahmen Abschied von den rechteckigen Häusern mit den Vorhallen, die durch Baumstämme, kunstvoll verziert, getragen wurden, und gingen auf die Landsuche. Das Sonnenrad, das Hakenkreuz war ihr Heilszeichen. Es führte sie in die Länder der heißeren Sonne, nach Süden. So kamen nordische Scharen nach Griechenland. Die Menschen, die sie dort vorfanden, kämpften nicht, denn sie waren den Kampf nicht gewohnt. Die Nordleute wurden deshalb bald Herren des Landes. Ihre Häuser bauten sie jetzt nicht mehr aus Holz, denn die Wälder fehlten. Dafür fanden sie festere Baustoffe vor: Stein und Marmor. An die Stelle der Baumstämme traten die Säulen. Sie bauten aber die gleichen rechteckigen Langhäuser, die sie in ihrer Heimat gebaut hatten. Früher mußten sie selbst die Stämme behauen und aufrichten, jetzt hatten sie Diener, die das für sie taten. Sie waren Baumeister geworden und schufen herrliche Bauten, die wir noch heute bewundern. Sie setzten sich Denkmäler in wunderbaren Marmorbildern, die heute unsere Museen füllen. Sie hatten jetzt Zeit zu dichten und zu forschen. In ihrer Urheimat konnten sie das nicht, sie waren ja den ganzen Tag auf dem Felde, auf der Jagd, auf dem Meere, um für des Leibes Notdurft zu sorgen. Hier aber, wo sie als Herren befehlen konnten, entfalteten sich die Anlagen, die im Lebenskampf des Nordens gezüchtet worden waren: Sie schufen die Wunderwelt der griechischen Bauten, der Denkmäler und der Dichterwerke. Als sie sich aber mit der fremden Rasse vermischten, versiegte ihre schöpferische Kraft. Auch das Römerreich, das von nordischen Menschen errichtet worden war, ging zugrunde, als die Nordleute auf die Reinhaltung ihres Blutes vergaßen. Ungefähr um das Jahr 2000 v. Ztr. hatten sie Griechenland und Rom geschaffen. Die hohe Kultur Griechenlands und Roms ist ihre Leistung.

In der Völkerwanderung durchstürmten wieder nordische Völker, unsere nächsten Vorfahren, die Germanen, durch Europa. Noch sind die Spuren ihrer Wanderungen auf der Karte zu lesen: Frankreich (Franken), Burgund (Burgunder), Normandie (Normannen), Andalusien (vielleicht Wandalusien), Katalonien (vielleicht Gotelantien), Lombardien (Langobarden). Normannen waren die Gründer Rußlands und wahrscheinlich auch Polens, ein Franke gründete das böhmische Reich, die Angeln und Sachsen das britische Weltreich. Die Germanen waren, das sieht man daraus, die Führer Europas.

Das kann kein Zufall sein. Die nordische Rasse ist eben die Führerrasse, ihr gehören die großen Erfinder, Entdecker und Staatsmänner an. Die Leistungen der nordischen Rasse haben der Welt ihr Gesicht gegeben: Buchdruckerkunst, Schießpulver, Eisenbahn, Luftschiff usw. Die Nordleute sind die Schöpfer der jetzigen Kultur, nicht nur Europas, sondern der Welt.

Jetzt verstehen wir, warum der Kommunismus eine Gefahr für die ganze Welt ist: er ist der Kampf gegen die nordische Art, gegen die schöpferische Leistung.

9. Die Leistung.

Der Nationalsozialismus sagt nicht wie der Kommunismus: „Jedem das Gleiche.“ Er erkennt die Leistung an und sagt: „Jedem das Seine.“ Was bedeutet denn das? Ein Beispiel wird es uns klar machen. Eine Schule soll gegen eine andere einen Fußballwettkampf austragen. Wenn nun jedem das Gleiche zukommt, könnte man es so machen: Die ersten elf der Schule I kämpfen gegen die ersten elf der Schule II. Es kann sein, daß keiner von den 22 Schülern Fußball spielen kann. So können wir es also nicht machen. Wir müssen die zum Kampfe bestimmen, die am besten spielen können, die etwas leisten. Ein Handwerksmeister mag sehr gut sein Fach verstehen. Könnte er aber auch Reichskanzler sein? Es ist möglich, aber er müßte vorher bewiesen haben, daß er diesem Amte gewachsen ist. Adolf Hitler hat mit seinen zehn Fingern das Brot verdient. Er hat aber auch eine Millionenpartei ins Leben gerufen, die ganz Deutschland wachgerüttelt hat. Das war eine Leistung. Deswegen konnte er der Führer Deutschlands werden. Wie es bei diesem höchsten Amte ist, so ist es auch bei allen anderen.

Wir können nicht alle daselbe leisten. Der eine ist zum Studium begabt, der andere nicht. Der eine hat die Volksschule durchlaufen, der andere hat die Hochschule besucht. Darf sich dieser denn nicht mehr einbilden als der, der nur die Volksschule besucht hat? Nein, der muß mehr leisten. Ein Mensch, der nicht sehr hoch begabt ist, aber mit seiner ganzen Kraft dem Staate, wenn auch z. B. als Steinklopfer, dient, ist mehr wert, als der hochbegabte, der nur die Hälfte von dem leistet, was er leisten könnte.

Die Leistung der Menschen ist verschieden, deshalb heißt unser Grundsatz: „Jeder soll an den Platz gestellt werden, an dem er am meisten leisten kann. Jedem das Seine.“ Das deutsche Volk hat große Leistungen vollbracht. In gesundem Wettstreit wird die Leistungsfähigkeit der breiten Masse noch gesteigert werden. (Berufswettkampf.)

B. Das Sozialistische (Die Volksgemeinschaft).

1. Das Wesen der Volksgemeinschaft.

Das Volk ist eine Blutsgemeinschaft. Alle Deutschen sind letzten Endes miteinander verwandt.

Das Volk ist gleichsam ein einziger Körper. Der menschliche Körper besteht aus Milliarden von Zellen, von denen jede ihre besondere Aufgabe hat. Wir können sagen: Der menschliche Körper ist ein Zellenstaat. Er hat auch eine Regierung, die ihren Sitz in der Hauptstadt hat: dem Gehirn. Die Nerven, die den ganzen Körper durchziehen, sind die treuen Grenzwächter des Körpers. Wenn dem Körper eine Gefahr droht, erfolgt sofort eine Meldung an die Regierung, das Gehirn. Wenn sich z. B. eine Fliege auf die Hand setzt, berichten die Nerven sofort die Gefahr, und vom Gehirn kommt der Befehl an die Hand,

den Feind zu verjagen. Oder: wir haben uns geschnitten. Bazillen bringen in die Wunde ein. Sie könnten das Blut zersetzen, vergiften. Da schickt aber die Regierung des Körpers ihre Soldaten, die weißen Blutkörperchen (Wanderzellen), an die gefährdete Stelle. Es entsteht ein Kampf, die Eindringlinge werden vernichtet, die Wunde eitert. Diese Wanderzellen bewegen sich ganz selbständig von den entlegensten Stellen des Körpers an den Kampfort. Wenn diese Zellen denken könnten, würden sie meinen, sie seien ganz selbständig. Sie würden es vielleicht nicht begreifen, daß sie mit den Milliarden anderer Zellen einen einzigen Körper bilden.

Ist das nicht so beim Volk? Wenn das Volk zugrunde geht, muß auch der Einzelne sterben, genau wie beim menschlichen Körper. Wenn die Granate einem Soldaten das Bein abgerissen hat, müssen alle Zellen, aus denen das Bein besteht, sterben. Wenn wir uns das Beispiel genau überlegen, werden wir erkennen, daß wir Deutsche so zusammenhalten müssen, wie die Zellen des Körpers. In diesem gibt es wichtige Teile (z. B. Gehirn, Herz), es gibt auch Zellen, die nicht eine so große Verantwortung tragen. Genau so ist es beim Volke. Was würde denn geschehen, wenn die Gehirnzellen die Zellen der Hand als ihre Feinde betrachteten? Sie würden kein Blut mehr hineinströmen lassen, die Hand müßte absterben. Unser Körper zeigt uns also, was Volksgemeinschaft ist: Einer muß für den anderen stehen, jeder muß an das Leben des Ganzen denken, er muß die Aufgabe erfüllen, die ihm das Schicksal gestellt hat. Das Volk muß eine Einheit sein.

Wenn das Volk das gleiche Blut hat, so muß es doch eine Einheit sein! Das stimmt. Wie aber, wenn in den letzten Jahrhunderten Kräfte am Werk waren, diesen Volkskörper zu zerlegen, in Teile zu schneiden? Dann muß ein solches Volk sterben, genau wie der menschliche Körper in diesem Falle sterben muß.

Unser Volk lag wirklich im Sterben. Der Arbeiter war der Feind des Unternehmers. Beide waren Deutsche und dennoch gespalten. Der Katholik betrachtete den Protestanten als seinen Gegner. Dem deutschen Großgrundbesitzer stand der ausländische Gutsbesitzer näher als der deutsche kleine Bauer, und doch waren sie Blutsverwandte und nährten sich von dem gleichen deutschen Boden. Der Süddeutsche war gegen den Norddeutschen. Der Österreicher wurde als Ausländer betrachtet, obgleich er doch mit zu der großen deutschen Familie gehört. Überall sah man in Deutschland trennende Mauern. Der Volkskörper war keine Einheit mehr, er lag im Sterben.

Wahre Glieder der Volksgemeinschaft sind wir dann, wenn wir immer daran denken, daß wir Zellen im Körper unseres Volkes sind. Das Leben des Gesamtkörpers muß immer unser erster Gedanke sein. Jedes Kind kann das verstehen, und es kann auch als Volksgenosse danach handeln. Es kann auf Mäschereien verzichten und einem armen Schulfreunde etwas geben. Ein Kind hatte sich Pfennig für Pfennig RM. 1,— gespart. Es hätte denken können: „Nun kaufe ich mir ein Spielzeug.“ Es hat aber gedacht: „Ohne Spielzeug geht es auch. Ich gebe das Geld der Winterhilfe.“ Dieses Kind hat zuerst an das Volk gedacht und dann erst an sich.

So heißt denn das oberste Gesetz für jeden wirklichen Volksgenossen: **„Gemeinnutz geht vor Eigennutz.“**

Man könnte einwenden: Auch im Dritten Reiche gibt es Männer, die hohe Ämter bekleiden und solche, die nur eine niedrige Stellung haben. Ist das nicht auch eine Trennung? Nein, denn in ein hohes Amt kommt nur der, der durch seine Leistung dazu befähigt ist. In der Leistung gibt es Unterschiede. Jeder

aber, der etwas leisten kann, soll es zeigen. Dann wird er auf den Platz kommen, an dem er am meisten leisten kann.

Punkt 20: „Wir fordern die Ausbildung geistig besonders veranlagter Kinder armer Eltern, ohne Rücksicht auf deren Stand oder Beruf, auf Staatskosten.“

2. Führer — Gefolgschaft.

Das Volk ist ein einziger Leib. Es besteht aber aus vielen Millionen Menschen, die alle leben wollen und ein Lebensziel haben. Der erste Gedanke muß ja für jeden sein: „Was dient dem Leben des Gesamtvolkes?“ Woher weiß denn nun der Einzelne, was für das Leben des Volkes gut ist, und was ihm schadet? Früher stimmte man ab. Man tat das, wofür die meisten waren.

Ein Beispiel: Im Kriege bekam ein Zug Soldaten den Befehl, den Feind anzugreifen und Gefangene zu machen. Das war nötig, damit man wußte, ob neue feindliche Truppen da wären. Daraus hätte man schließen können: „Hier liegen neue Regimenter. Der Feind hat also Verstärkung bekommen. Warum? Sie wollen uns angreifen.“ Es war daher sehr notwendig, diese Erkundung durchzuführen. Wenn nun dieser Zug Soldaten abgestimmt hätte? Der eine hätte gesagt: „Wir werden Tote und Verwundete haben. Wir greifen nicht an.“ Der andere hätte vielleicht gesagt: „Der Zugführer will einen Orden bekommen, und wir sollen die Mühe haben. Wir greifen nicht an.“ Ein dritter hätte vielleicht den wahren Grund angegeben. Wenn die Soldaten erst das Recht gehabt hätten, selbst zu entscheiden, wäre die Mehrheit wahrscheinlich gegen die Erkundung gewesen. Und doch wäre es ein Fehler gewesen, der Tausenden hätte das Leben kosten können. So war es im Kriege aber nicht. Der Soldat vertraute seinem Führer. Er wußte, daß jede Anordnung ihren Grund hat. Die Soldaten handelten so wie die Germanen. Auch bei diesen sammelte sich um den Führer die Gefolgschaft.

Wir haben aufgehört abzustimmen, denn wir haben einen Führer, der bewiesen hat, daß er den Weg kennt. Die ganz große deutsche Volksgemeinschaft ist gleichsam in der Dreierreihe angetreten und marschiert hinter Adolf Hitler, dem Führer. Er zieht, wie früher der Herzog, den Millionen voran und trägt die helle Fackel, die den Weg in die kommenden Jahrhunderte erleuchtet. Wozu brauchen wir abzustimmen, wenn wir den Weg sehen! Gerade deswegen folgen wir ihm ja freiwillig. Der Führer geht mit der Fackel voran. Er führt freie deutsche Menschen. Ein Führer ist kein Tyrann. Der geht nämlich hinter dem Zuge und treibt mit der Peitsche. Unser Führer aber geht voran.

Der Führer hat auch seine Berater. Er hat auch seine Unterführer. Diese sorgen dafür, daß keiner zurückbleibt, daß sich keiner verirrt. So ist das ganze deutsche Volk wie ein gewaltiges Heer. Gefreite gibt es da und Generäle. Sie sind Führer, Adolf Hitler jedoch ist der Führer. Alle zusammen aber sind das einige deutsche Volk. So sehen wir die deutsche Volksgemeinschaft: Jeder steht in dem anderen seinen Blutsbruder. Jeder folgt dem Führer.

Wie leicht hätte es der Jude aber gehabt, die Gefolgschaft zu verwirren, wenn er in den Zeitungen hätte weiter so lügen dürfen, wie er es vor 1933 getan hat! Im Punkt 23 verlangt daher das „Programm“:

„Wir fordern den gesetzlichen Kampf gegen die bewußte politische Lüge und ihre Verbreitung durch die Presse.“ Auch diese Forderung hat ihre Erfüllung gefunden. Es ist ja für uns so leicht, dem Führer Gefolgschaft zu leisten, wenn wir daran denken, daß er für uns alle Sorgen auf seine Schultern nimmt, daß

er ohne Rücksicht auf seine Gesundheit arbeitet und sich müht, daß er tausend Nächte geopfert hat, wenn das Schicksal der Nation auf dem Spiele stand. Unsere Dankspflicht ist es, dem Führer das Vertrauen zu seinem Volk dadurch zu erhalten, daß wir ihm in blinder Treue folgen, wie wir es ihm versprochen haben, wenn wir riefen: Führer befehl', wir folgen!

3. Die Feste der Volksgemeinschaft einst und jetzt.

Im kalten Norden hatten unsere Vorfahren ein großes Erlebnis: Die Sonne. Der Jahreslauf der Sonne war ihnen ein Gleichnis ihres eigenen Lebens, sie sahen die Geburt des Lichts in der Wintersonnenwende, sie feierten die Auferstehung des Lebens vom Wintertode im Frühling, sie ließen in der Mittsommernacht die Sonnenräder von den Bergen rollen, sie erlebten das Sterben des Jahres im Herbst. An den Wendepunkten des Jahres feierten sie ihre Feste und waren mit Gott und Natur verbunden. Wenn sie die Dinge ihres Volkes regelten, kamen sie zum Thing zusammen. Auch wir feiern die gleichen Feste: Die Weihenacht, Ostern und das Maifest, das Fest der Jugend und das Erntedankfest. Am Reichsparteitag marschieren die Volksgemeinschaft in ihren Vertretern am Führer vorbei und ganz Deutschland lauscht am Rundfunkgerät seinen Worten. Wir gedenken des Tages, an dem sich der Führer vor das ganze deutsche Volk stellte, um es den gefährvollen Weg der Befreiung zu führen, wir gedenken der Toten, wenn das Jahr dem Wintertode entgegengeht.

Aus den Festen schöpfen wir Kraft, sie stärken unseren Glauben an Führer und Volk.

4. Arbeit, Kraft durch Freude.

Jeder Volksgenosse arbeitet im Dienste unseres Reiches. Doch die Arbeit ist nicht mehr eine Strafe für einen Sündenfall, sondern höchste Ehre eines ganzen Volkes. Wir arbeiten nicht mehr verbissen und feindselig in häßlichen Räumen. Diese werden hell und schön, Lieder klingen wieder. Das Theater ist nicht mehr ein Vorrecht des Reiches, in eigener Flotte durchfährt der deutsche Arbeiter die Meere und die Zeit ist nicht fern, da er im KdF-Wagen auf den Straßen des Führers sein Vaterland in seiner Herrlichkeit kennenlernt.

5. Wie der lebendige Körper des deutschen Volkes geteilt wurde.

Die ursprüngliche Volksgemeinschaft blieb nicht immer bestehen. Als sich die Rassen vermischten, lockerte sich auch das feste Gefüge der Volksgemeinschaft. Im folgenden erwähnen wir nur die deutlichsten Zersetzungserscheinungen im Gemeinschaftsleben des deutschen Volkes.

1. Im fünfzehnten Jahrhundert galt es in Deutschland als vornehm, griechisch und lateinisch sprechen zu können. Auf den Schulen lehrte man in den Hauptsachen diese Sprachen. Die deutsche Sprache war verachtet. So kam es, daß die „Gebildeten“ nur lateinisch sprachen. Diese schämten sich sogar ihrer deutschen Namen und übersehten sie ins Lateinische. Aus Olmann wurde z. B. Olearius. Auf die Bürger und Bauern, die nur deutsch sprechen konnten, sahen diese Leute mit Verachtung herab. So entstand eine tiefe Kluft zwischen „Gebildeten“ und „Ungebildeten“, die sich bis in die neueste Zeit erhalten hat.

2. Im 16. Jahrhundert kam ein großer Zwiespalt in das deutsche Volk: die Trennung in Konfessionen. Ein tiefer Graben zog sich seit dieser Zeit durch Deutschland. Auf der einen Seite standen die Protestanten, auf der anderen die Katholiken. Haß wuchs. 30 Jahre lang fuhr die mordende Zwietracht durch die deutschen Lande. Die Deutschen hatten die Art ihrer Ahnen vergessen. Diese

waren nämlich duldsam. In dem großen Kriege schlug der Bruder den Bruder tot und glaubte, der Religion der Liebe zu dienen. In dieser Zeit gründeten andere Völker Kolonien und legten den Grund zu künftiger Weltmacht. Der Graben, der sich durch Deutschland zog, wurde immer breiter. Auf beiden Seiten standen deutsche Menschen, die sich gern die Hand gereicht hätten. Der Graben war aber zu breit und zu tief, und niemand kam auf den Gedanken, an die Quelle zu gehen, wo man sich hätte finden können.

3. In der französischen Revolution von 1789 erscholl der Ruf: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit! Frei (lat. liber) sollte jeder Einzelne sein, frei von allen Bindungen. Wir sind aber nicht schrankenlos frei, wir dürfen z. B. nicht stehlen, nicht töten. Es nützt nichts, daß wir sagen, wir sind frei, wenn wir täglich fühlen, daß wir durch das Blut an unser Volk gebunden sind. Diese Bindung aber wollte der Liberalismus zerstören. Er wollte dem Menschen die Freiheit geben, seinen Volksgenossen zu übervorteilen. (Freies Spiel der Kräfte.) Diese Lehre leugneten den Führergrundsatz. Bald entstanden Parteien. Partei bedeutet Teil. Das Volk wurde geteilt. Es entstanden immer mehr Parteien. Im Jahre 1932 waren es schon über 30. Je größer ihre Zahl wurde, desto größer wurde das Elend.

4. Die Lehre vom Klassenkampf. Der Jude Karl Marx hatte ein Buch geschrieben, in dem er sagte, daß der Arbeiter nicht zu seinem Volke gehöre, sondern daß sich alle Arbeiter der Welt vereinigen sollten. Viele Deutsche glaubten an diese Lehre und haßten den Unternehmer als ihren Feind. So wurde durch diese Lehre das deutsche Volk noch einmal zerrissen.

5. Der Bürger sah hochmütig auf den Arbeiter herab, der nicht so gut gekleidet war, wie er selbst. Ein lächerlicher Standesdünkel trennte die Menschen voneinander.

6. Damit war es noch nicht genug. Deutschland bestand aus vielen kleinen Staaten. In Süddeutschland sprach man von der Mainlinie, der Westdeutsche sah geringschätzig auf den Ostdeutschen. Überall zeigten sich Loslösungsbestrebungen.

Adolf Hitler, der Besieger der deutschen Zwietracht.

So weit hatten die Mächte der Teilung das deutsche Volk gebracht. Da kam in letzter Stunde der Arzt. Er führte den deutschen Arbeiter aus der internationalen Heimatlosigkeit wieder zurück zur Nation, indem er den Marxismus niederrang. Er beseitigte den Standesdünkel. Er führte Katholiken und Protestanten zurück zur Quelle, zum Volkstum, wo sie kein Graben mehr trennt. Der Main ist keine Trennungslinie mehr, die Richard-Wagner-Stadt am Main (Bayreuth) wird vielmehr zu einem Wallfahrtsort der Deutschen werden. Österreicher und der Sudetengau marschierten unter den Fahnen des Großdeutschen Reiches. Adolf Hitler hat die Mächte der Teilung besiegt. Der blinde Höddur kann Balbur nicht mehr töten, denn der Mistelzweig Lokis ist ihm aus der Hand geschlagen worden.

Deutscher Junge, deutsches Mädchen! Bleibe treu deiner Art, werde ein hungriger Stürmer, kein satter Spießer: dann bist du national.

Liebe dein Blut, deinen Volksgenossen, sei er arm oder reich: dann bist du sozialistisch.

Wisse, daß eins ohne das andere nicht möglich ist. Handle danach: dann bist du nationalsozialistisch.